

EINE NEUE DROGENGENERATION?

Zur Analyse sozialen Wandels im Bereich abweichenden Verhaltens

1. Einleitung

In letzter Zeit wird des öfteren die These von der Existenz einer neuen Drogengeneration aufgestellt. Dabei wird der Generationsbegriff nicht etwa rein quantitativ beschreibend – im Sinne eines Auftretens neuer Konsumentengruppen – begriffen, sondern vielmehr qualitativ: als Auftreten von Konsumenten mit andersgearteten Einstellungen und Verhaltensweisen zum Drogengebrauch. Die in diesem Zusammenhang am häufigsten genannten Veränderungen betreffen die Motive für den Erstkonsum illegaler Rauschmittel und die Art der Einstiegsdroge. So wird behauptet, die Motive für den Griff zur Droge hätten sich verschoben: Drogen würden immer mehr zur Ersatzbefriedigung und Selbsttherapie genommen, Motive wie Bewußtseinserweiterung, gesellschaftlicher Protest oder Neugier hätten an Bedeutung verloren (z.B. BMJFG 1972, Täschner 1976). Bezüglich der Art der Erstdroge wird postuliert, daß Heroin häufiger als früher anstelle von Haschisch als Einstiegsdroge in die Drogenkarriere dient. Fixer, die gleich mit Heroin beginnen, seien heute schon keine Seltenheit mehr (z.B. KSTa 1976).

Der empirische Nachweis für die Gültigkeit der aufgestellten Thesen steht bislang aus. Man verweist auf eigene praktische Erfahrungen, sei es im Bereich der Polizei oder im Bereich der Drogenberatung, und übersieht dabei, wie wenig brauchbar die sehr selektiven Eindrücke aus der täglichen Arbeit allzu oft sind. Nur systematisch erhobene empirische Daten, bei denen die Chance selektiver Repräsentation einzelner Drogenpopulationen minimal sind, können hier weiterhelfen. Diese Daten müssen zudem so

beschaffen sein, daß sich die Möglichkeit bietet, sozialen Wandel abzubilden (1). Im folgenden wollen wir auf der Basis von in Hamburg durchgeführten Schüleruntersuchungen versuchen, zu genaueren Aussagen über den Wandel in der Drogenszene seit Ende der 60er Jahre zu gelangen.

2. Methodisches Vorgehen

Die empirische Basis unseres Zeitvergleichs beruht auf drei repräsentativ und vergleichbar angelegten Schülerbefragungen aus den Jahren 1971, 1973 und 1975 (2) mit einer Zahl von jeweils 5000 bis 5500 Befragten. Die Population setzt sich zusammen aus Schülern sämtlicher Schularten von der 8. Klasse an aufwärts. Das Erhebungsinstrumentarium ist in allen Fällen gleich: es handelt sich um eine schriftliche Befragung auf Klassenbasis bei gleichzeitiger Abwesenheit von Lehrern. Durch die Kumulation der Umfragen und die Aufgliederung des Materials nach Jahr des Erstkonsums sind wir in der Lage, hinsichtlich der uns interessierenden Fragen eine kontinuierliche Zeitreihe aufzubauen. Sowohl die örtliche Beschränkung auf Hamburg als auch die zeitliche bis einschl. 1975 sind in diesem Zusammenhang nicht als Nachteil anzusehen: die Auswahl Hamburgs als Untersuchungsort hat den Vorteil, daß wir es mit einer Stadt zu tun haben, in der sich der Drogenkonsum als Massenphänomen bereits relativ früh entwickelte. Man könnte deshalb auch hier wohl am ehesten mit Entwicklungen rechnen, die sich zu einem späteren Zeitpunkt auch an anderen Orten der Bundesrepublik ereignen. Die Beschränkung auf die Zeit bis 1975 ist ebenfalls für die Überprüfung der Thesen nicht hinderlich, da sich die Thesen in erster Linie

auf jene Drogengeneration beziehen, welche mit dem illegalen Drogend konsum erstmals gegen Mitte der 70er Jahre begann (3).

3. Motive für den Erstkonsum

Die Daten, welche uns Aussagen über die Motive des ersten Drogenkonsums erlauben,

wurden im Rahmen einer offenen Frage erhoben. Sie geben uns ein Abbild der subjektiven Konsummotivation (4). Die in der Tabelle 1 wiedergegebenen Befunde zeigen, daß wir es hier in erster Linie mit dem Motiv Neugier zu tun haben: Neugier wird im Schnitt zu 75 % als Hauptgrund genannt. Motive, die in Richtung Selbsttherapie deuten, sind selten, sie vereinigen durch-

Tabelle 1

Wichtigster Grund für Erstkonsum nach Jahr des Erstkonsums (in %)

	1968 und früher	1969	1970	1971	1972	1973	1974	1975
Neugierde	68	77	78	72	80	73	83	77
Leistungssteigerung	17	4	3	4	3	2	1	3
Schul-, Berufsprobleme	4	2	3	5	4	3	1	3
Interpersonale Probleme	2	4	4	7	5	3	3	1
Abstrakte Umweltprobleme	2	2	2	1	-	-	-	-
Lustgewinn	6	6	6	3	4	3	2	5
Bewußtseinerweiterung	-	2	-	-	1	1	1	4
Sozialer Zwang/ Unzurechnungsfähigkeit	-	3	6	7	5	15	9	6
N =	47	114	232	227	255	182	203	75

Quelle: Kumulierte Stichprobe, bestehend aus den Hamburger Schülerbefragungen der Jahre 1973 und 1975. Die Umfrage von 1971 konnte mangels vergleichbarer Frageformulierung hier bei der Kumulation nicht mit berücksichtigt werden.

schnittlich nicht mehr als 8 % auf sich. Hedonistisch orientierte Beweggründe - Lustgewinn oder Bewußtseinerweiterung - verbleiben mit 4 % ebenfalls ohne großen Stellenwert. Das Motiv "sozialer Zwang/

Unzurechnungsfähigkeit", welches auf die Erfahrung eines mehr oder minder starken sozialen Drucks durch Freunde oder Bekannte in der Situation des Drogenkonsums hinweist, wird von 6 % genannt. Explizit

formulierter "sozialer Protest" schließlich, in der Erhebung von 1975 getrennt ausgewiesen (in der Tabelle nicht mit aufgeführt), macht weniger als 1 % aus. Berücksichtigt man das an zweiter Stelle genannte Motiv und bezieht dieses in die Analyse mit ein, so steigt die Nennung von "Lustgewinn" und "sozialer Zwang" - im Rahmen von Mehrfachnennungen - zwar etwas an, doch bleibt Neugier weiterhin das dominante Motiv für den Erstkonsum (5).

Welche Veränderungen deuten sich nun beim Vergleich der Motive über die Zeit hinweg an? Im Gegensatz zur These vom Motivwandel ergibt sich in unseren Daten keine nennenswerte Veränderung in Richtung auf eine seltenere Nennung von "Neugier", "Bewußtseinerweiterung" oder "Lustgewinn" und eine häufigere Nennung von Motiven der Selbsttherapie (6). Auffallend ist allenfalls die überproportional häufige Nennung des Motivs "Leistungssteigerung" bei den Konsumenten, die 1968 und früher - also vor Beginn der eigentlichen Drogenwelle - mit dem Drogengebrauch begonnen haben. Die Ursache dafür ist - wie wir später sehen werden - in der häufigen Verwendung von Weckmitteln zu dieser Zeit zu suchen. Hinweise dafür, daß das Motiv "sozialer Protest" in früheren Zeiten größere Bedeutung hatte, gibt es nicht: der entsprechende Prozentsatz ist auch in älteren Studien gering (vgl. z.B. Hausner 1972: 100, Gostomzyk et al. 1972: 71).

Wichtig im Zusammenhang mit der konstanten Nennung des Motivs "Neugier" ist weiterhin, daß die Bedingungen, die mit dem Erstkonsum von Rauschmitteln verbunden sind, über die Zeit hinweg gleich bleiben. Über die Jahre hinweg gilt: bevor zu den Drogen gegriffen wird, herrscht in der Regel eine gewisse Bereitschaft zum Drogenkonsum vor. Sie ist dabei eher ambivalent als eindeutig positiv. Sie wird in der Regel nicht unmittelbar umgesetzt, die Gelegenheit zum Konsum muß sich erst ergeben. Diese Bedingung liegt vor, wenn der potentielle Konsument mit erfahrenen Rausch-

mittelkonsumenten zusammentrifft und diese ihm die Möglichkeit eröffnen, das Rauschmittel zu probieren. Die Mehrheit der Konsumenten gibt so denn auch an, das Mittel wäre angeboten worden und nicht mit finanziellen Kosten verbunden gewesen. Die anwesenden Interaktionspartner sind mehrheitlich Freunde oder Bekannte, der Konsum allein oder mit Fremden ist äußerst selten. Die Rolle des Erstkonsumenten erweist sich demnach als relativ passiv, von einer zielgerichteten Einnahme zur Befriedigung bestimmter Bedürfnisse kann nur in sehr seltenen Fällen die Rede sein. Das Motiv "Neugier" spiegelt diesen Sachverhalt so denn auch wieder: Es ist das Produkt der bereits vorher geweckten latenten Konsumbereitschaft und der Aktivierung in der Situation selbst, in der es zum ersten Drogenkonsum kommt.

Angesichts der Konstanz in Motivation und Bedingung für Erstkonsum fragt es sich, wieso überhaupt der Eindruck einer sich wandelnden Motivstruktur entstanden ist. Diese Frage ist nur spekulativ zu beantworten, da auch von den Vertretern der Veränderungsthese auf kein eigenes nachprüfbares Material verwiesen wird. Wahrscheinlich scheint, daß verschiedene Faktoren zusammenkommen. Die These von der abnehmenden Bedeutung des Motivs "Neugier" scheint sich aus der (vermeintlichen) Beobachtung abzuleiten, die Zahl der Probierer unter den Drogenkonsumenten habe abgenommen (7). Probierkonsum wird in diesem Fall mit Neugierkonsum gleichgesetzt. Die These von der abnehmenden Bedeutung der Motive, wie "Bewußtseinerweiterung" und "Lustgewinn" könnte sich dagegen aus den wahrgenommenen Veränderungen unter den am ehesten reflexiv orientierten, eloquenten und deshalb zugleich auch sichtbarsten Konsumentengruppen abgeleitet haben (Jugendliche mit höherer Bildung und Studenten). In diesen Gruppen könnte sich in der Tat ein gewisser Wandel hinsichtlich der ideologisch-subkulturell geprägten Rechtfertigung für Drogenkonsum in der Bundesrepublik

blik vollzogen haben (8); doch macht dieser Konsumentenkreis nicht die Mehrheit der Konsumenten aus. Zudem ist fraglich, ob die ideologisch-subkulturelle Rechtfertigung bereits beim Erstkonsum wirksam wird. Wahrscheinlich ist, daß die erst zu einem späteren Zeitpunkt auskristallisierten Rechtfertigungstechniken durch die Beobachter nachträglich dem Erstkonsummotiv zugeschrieben wurden. Was schließlich die angeblich zunehmende Bedeutung des Motivs "Selbsttherapie" angeht, so ist nicht auszuschließen, daß sich in die Drogenberatungsstellen im Lauf der Zeit mehr oder mehr nur noch jene Konsumenten hineinrekrutiert haben, die über individuelle Probleme in größerem Ausmaß verfügten (9).

4. Wandel in der Art der Einstiegsdroge

Mit der Widerlegung der These vom Wandel der Einstiegsdroge ist noch nichts über die Brauchbarkeit der anderen These ausgesagt, wonach sich im Erstgebrauch von Drogen eine Umstrukturierung ereignet hat. Zwar findet sich gelegentlich die Behauptung, der Einstieg in harte Drogen bereits in der Anfangsphase spiegele den Wandel in der Einstiegsdroge wieder – wer mit Opiaten von vornherein beginne, sei psychisch schwerer gestört und habe eher selbsttherapeutische Motive. Doch findet sich diese These nicht immer auch überall, wo von einer neuen Drogengeneration die Rede ist. Meistens wird lediglich unterstellt, der entscheidende Wandel bestünde in einem Wandel in der Art der Einstiegsdroge. Wäre die Hypothese von der Umstrukturierung des Drogengebrauchs richtig, so müßten sich in neuerer Zeit häufiger Konsumenten finden, die direkt mit Heroin begonnen haben. Unsere Daten, in denen Heroin zusammen mit sonstigen Opiaten unter "Opiate" verschlüsselt wurden, zeigen jedoch keine derartige Tendenz. Opiate werden von den Schülern mit Drogenerfahrung in nicht mehr als 2 % der Fälle als Erstdroge benutzt, ein Anstieg im Gebrauch von Opiaten als Erstdroge ist nicht erkennbar (Tabelle 2).

Ein Wandel in der Art der Erstdroge ist allenfalls im Verlauf der 60er Jahre erkennbar und betrifft hier die Weckmittel und das Haschisch. Weckmittel spielten gegen Mitte der 60er Jahre unter Jugendlichen offensichtlich eine gewisse Rolle, nicht nur als Stimulanzmittel, zur Leistungssteigerung, sondern auch als expressiv einzusetzende Droge (vgl. auch Kreuzer 1975: 83). Haschisch scheint dann im Verlauf der zweiten Hälfte der 60er Jahre verstärkt aufgetreten zu sein und schließlich die Weckmittel als Erstdroge verdrängt zu haben. Entwicklungen innerhalb der Drogenszene und somit kollektive Faktoren scheinen mithin für diese Veränderungen in der Erstdroge verantwortlich gewesen zu sein. Ein geringfügiger Wandel bezüglich der Erstdroge ist ebenfalls im Fall von "Haschisch mit Opium" feststellbar: dieses Mittel wird in der Zeit zwischen 1969 und 1970 überproportional genannt. Ursache dieses Phänomens ist wahrscheinlich u.a. auch die Drogenaufklärung der damaligen Zeit: so wurde damals in verschiedenen Publikationen darauf hingewiesen, daß Haschisch oft von Dealern mit Opium vermischt wurde, um langfristig eine Abhängigkeit und damit ein festes Klientel zu schaffen (z.B. Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahren o.J.). Dieser Glaube erwies sich zu späterer Zeit als ein Irrglaube. Die These von den Opiatbeimengungen von Haschisch wurde daher – etwa seit 1970 – in zunehmendem Maße in der Literatur als Legende bezeichnet (vgl. Bschor et al. 1971, Mattke 1972). Infolgedessen nahm wahrscheinlich der Glaube an derartige Beimengungen auch bei Konsumenten ab.

Bleibt somit festzuhalten, daß ein zunehmender Trend zum Gebrauch von Opiaten bereits beim Erstkonsum nicht vorliegt. Wieso kam dann der Glaube an einen zunehmenden Erstgebrauch von Heroin auf? Die eine Möglichkeit der Erklärung wäre, daß das Heroin aufgrund der allgemeinen internen Umstrukturierung des Opiatgebrauchs (Reuband 1979) als Erstdroge tatsächlich an Bedeutung gewinnt. Doch muß

Tabelle 2

Art der Einstiegsdroge nach Jahr des Erstkonsums (in %)

	1967 und früher	1968	1969	1970	1971	1972	1973	1974	1975
Haschisch, Marihuana	35	57	69	75	76	79	80	85	81
Haschisch mit Opium	3	1	9	9	6	2	2	1	5
Halluzinogene	-	1	x	1	1	3	2	1	1
Opiate	-	-	1	1	1	2	1	-	-
Weckmittel	52	41	20	13	15	13	15	12	12
Sedativa	7	-	x	1	1	1	1	-	-
Inhalationsmittel	3	-	x	-	1	-	-	-	1
N =	29	74	290	747	431	271	164	201	78

Quelle: Kumulierte Stichprobe, bestehend aus den drei Hamburger Schülerbefragungen der Jahre 1971, 1973 und 1975

Zeichenerklärung: "x" bedeutet: unter 0,5 %

dies auf Kosten der übrigen Opiate, die früher benutzt wurden, geschehen sein: die Quote des Opiatgebrauchs beim Erstkonsum bleibt ja über die Zeit hinweg konstant. Der Wandel im Bereich des Gebrauchs von Heroin kann angesichts der niedrigen Opiatquoten von maximal 2 % beim Erstkonsum ohnehin nur minimal sein. Wahrscheinlicher scheint deshalb die Erklärung, wonach durch Zunahme in der Zahl harter Drogenkonsumenten bedingt die absolute Zahl derartiger Konsumenten - bei gleichzeitiger relativer Konstanz - angestiegen ist: da mehr Konsumenten harter Drogen mit Beratungsstellen oder der Polizei in Berührung kommen, muß auch die Zahl der bekannt gewordenen

Konsumenten zunehmen, die mit Opiaten ihre Drogenkarriere begonnen haben. Als weitere Erklärungsmöglichkeit käme schließlich noch die selektive Rekrutierung von Konsumenten in Drogeneinrichtungen in Frage. So ist bemerkenswert, daß in Berlin - je nach Einrichtung - die Quote von Fixern, welche Heroin als Einstiegsdroge wählten, zwischen 5 % und 20 % variiert (Middendorf et al. 1977: 171, Gärtner 1975: 33, Brömer et al. 1977: 284). Was die selektive Rekrutierung in die Drogeneinrichtungen bedingt hat, könnten auch Veränderungen innerhalb ein- und derselben Einrichtung im Zeitverlauf bewirkt haben.

5. Schlußbemerkungen

Die Analyse repräsentativer Umfragedaten zum Drogenkonsum hat erbracht, daß der vielfach zitierte Wandel seit Ende der 60er Jahre weder in der Motivation zum Erstgebrauch noch in der Art der erstmalsverwendeten Droge empirisch belegbar ist. Realität ist vielmehr, daß die Motive zum Erstgebrauch und die Art der Droge über die Zeit hinweg konstant sind. Nach wie vor sind es die gleichen Faktoren, welche den

Weg in die Drogenkarriere ebnet. Das Bild, das sich in Beratungsstellen oder bei der Polizei herauskristallisiert hat und von dorthin in die (auch wissenschaftliche) Öffentlichkeit gelangte, dürfte aufgrund selektiver Kontakte mit Drogenkonsumenten und einer nicht-systematischen Verarbeitung von Erfahrungen entstanden sein. Damit wird erneut einmal mehr die Wichtigkeit kontinuierlicher "Dauerbeobachtung" mit Hilfe des Instrumentariums der empirischen Sozialforschung deutlich (10).

Anmerkungen

- (1) Untersuchungen, welche es erlauben, sozialen Wandel zu erfassen, sind nicht nur im Bereich des Drogenkonsums spärlich. Es scheint vielmehr generell im Bereich der Randgruppenforschung und der Erforschung sozialer Probleme und sozialer Kontrolle zu gelten, daß derartige empirische Studien äußerst selten sind (vgl. Kögler 1976: 3).
- (2) Die ersten beiden Untersuchungen wurden von M. Jasinsky, die Untersuchung des Jahres 1975 vom Verfasser durchgeführt. Sowohl die Erhebung der 1975er Daten als auch die Sekundäranalyse der beiden älteren Umfragen wurden im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts "Konsum von Rauschmitteln im sozialen Kontext" vorgenommen.
- (3) Vielfach bezieht sich die These vom Wandel der Drogenszene auf Beobachtungen an Fixern. Da zwischen dem ersten Drogenkonsum und dem ersten Fixen in der Regel eine längere Zeit vergeht, implizieren die Aussagen Behauptungen über die Erstkonsumenten bis Mitte der 70er Jahre.
- (4) Zur Kategorie "Leistungssteigerung" wurden Antworten gezählt, die sich auf eine Verbesserung der körperlichen oder geistigen Antriebskraft beziehen, zur Kategorie "Schule und Berufsprobleme" Antworten wie "Leistungsdruck, depressive Verstimmung aufgrund schulischer Verhältnisse"; zur Kategorie "interpersonale Probleme" Antworten, die sich auf Probleme im Zusammenhang mit Eltern, Freund(in), Bekannten oder sonstige interpersonale Verhältnisse beziehen (wie "Einsamkeit vergessen, bessere Kommunikationsfähigkeit"). Zur Kategorie "abstrakte Umweltprobleme" wurden Probleme gezählt, die sich auf allgemeinesell-

schaftliche, abstrakte Verhältnisse beziehen ("die Gesellschaft, Konsumterror, politische Lage"). Zur Kategorie "Lustgewinn" zählen Antworten wie "Musik intensiver erleben, mehr erleben"; zur Kategorie "Bewußtseinsweiterung" Antworten, wie "Meditation, Selbsterkenntnis, Durchblick gewinnen"; zur Kategorie "Sozialer Zwang/Unzurechnungsfähigkeit" gehören Antworten, die entweder auf die Existenz sozialer Zwänge ("weil es andere auch taten, um Mut zu beweisen") oder auf einen Zustand der Unzurechnungsfähigkeit hinweisen ("ich war betrunken, ich wußte nichts davon"). Im letzteren Fall liegt angesichts der Natur der ersten Rauschmitteleinnahme in der Regel ebenfalls die Existenz eines sozialen Gruppendrucks vor. Sonstige Antworten – in der Umfrage von 1975 getrennt ausgewiesen – machen nur 4% der Fälle aus, sie sind aus der hier wiedergegebenen Tabelle ausgelassen. Die Zuverlässigkeit der Vercoderverschlüsselung ist insgesamt sehr zufriedenstellend. So ergab die Überprüfung einer Stichprobe aus der Erhebung von 1975 (Antworten zur Fortsetzung des Konsums mitgezählt, da hier der Code, von einer Ausnahme abgesehen, identisch ist) zwischen dem Verfasser und den eingesetzten Codern eine Übereinstimmung nach dem Scott'schen Reliabilitätskoeffizienten von $\bar{r} = .87$.

- (5) Gegenüber denen, die meinen, hinter dem Motiv "Neugier" würden sich selbsttherapeutische Motive verbergen (z.B. Haas 1974), sei angemerkt, daß sich für diese These keine Anhaltspunkte finden. So zeigt die Analyse der Gründe für die Fortsetzung des Konsums, daß hier das Motiv Lustgewinn in rund der Hälfte der Fälle genannt wird. Selbsttherapeutische Motive bleiben im Hintergrund. Sie schieben sich also auch dann nicht in nennenswertem Maße in den Vordergrund, sobald die anfängliche Neugierde befrie-

dig ist. Weiterhin zeigen andere Untersuchungen auf der Basis von Intensivinterviews, daß sich die Neugierde beim Erstkonsum nicht etwa darauf bezieht, ob die Drogenwirkung die eigene Problemlage zu verdecken vermag. Die Neugierde ist vielmehr diffuser Natur, es geht darum, die Drogenwirkung an sich zu erfahren (vgl. Berger 1976: 246 ff.).

- (6) Es sei am Rand angemerkt, daß sich ebenfalls bei den verbalisierten Gründen für die Fortsetzung des Konsums keine Veränderungen zeigen. Auch hier findet sich keine Zunahme selbsttherapeutischer Motive. Darüber hinaus gibt es auch in unseren Daten keinen Hinweis dafür, daß sich Jugendliche mit Problemen innerhalb der 70er Jahre zunehmend unter die Drogenkonsumenten rekrutieren.
- (7) Zur These des abnehmenden Probier- oder Neugierkonsums vgl. z.B. BMJFG (1972). Tatsächlich aber finden sich aufgrund der Hamburger Schüleruntersuchungen wenig Hinweise auf eine derartige Tendenz (Reuband 1977: 63).
- (8) Der Begriff "ideologisch-subkulturell geprägte Rechtfertigung von Drogenkonsum" wird in diesem Zusammen-

hang auf jene subkulturellen Vorstellungen hin bezogen, welche allgemein gesellschaftlicher (und nicht notwendigerweise drogenspezifischer Art) sind (z.B. "Hippiephilosophie", Einstellung zu Arbeit und Freizeit).

- (9) Personen, die in Drogenberatungsstellen gehen, stellen kein repräsentative Abbild der Drogenkonsumenten dar. Personen mit Problemen scheinen verschiedenen Untersuchungen zufolge doch etwas eher repräsentiert zu sein. Der Anlaß zum Aufsuchen der Beratungsstelle ist nicht selten eine allgemeiner und nicht etwa drogenspezifische Problemlage (vgl. z.B. Mattke 1972): Mit dem Ausbau der Drogenberatungsstellen zu psychosozialen Beratungsstellen könnte sich der Anteil von Drogenkonsumenten erhöht haben, die primär wegen individueller Probleme in die Einrichtung kommen.
- (10) Zur Begründung der Notwendigkeit gesellschaftlicher Dauerbeobachtung im Bereich sozialer Probleme aufgrund wissenschaftssoziologischer Befunde vgl. auch Reuband (1979 b), zu Möglichkeiten und Problemen der Sozialberichterstattung im allgemeinen siehe Zapf (1976).

Literatur

- Berger, H., Differentielle Karrieremuster bei jugendlichen Drogenkonsumenten. Dissertation. Köln 1976
- BMJFG (Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit, Dokumente zum Drogenproblem. Bonn-Bad Godesberg 1972
- Brömer, H., C.H. Petermann, A. Ruf: Theorie- und Therapiegrundlagen der Drogenabhängigkeit. Das Fixerproblem in West-Berlin. Analyse der Selbsthilfegruppe "Drogeninfo". Diplomarbeit im Fach Psychologie. Technische Universität Berlin 1977
- Bschor, F., E. Klug, J. Herha, Cannabis-Proben aus Berlin. Erste Ergebnisse einer Analysereihe. In: FU Pressedienst Wissenschaft Nr. 5 ("Jugendliche und Rauschmittel") 1971, S. 31-33
- Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtfahrten: Rauschgift vor jeder Tür. Hamm o.J.
- Gärtner, B.: Der Zusammenhang von familialer Sozialisation, schulischen Bedingungen und Drogenkonsum Jugendlicher. Wissenschaftliche Hausarbeit. Pädagogische Hochschule Berlin 1975
- Gostomzyk, J.G., H. Edelmann, J.E. Stoll, Rauschmittel in Rheinland-Pfalz. Eine Schülerbefragung. Mainz 1972
- Haas, E., Selbstheilung durch Drogen? Zur Psychoanalyse der Drogenabhängigkeit von Jugendlichen. Frankfurt 1974
- Hausner, W.Kl. Die Frankfurter Drogen-szene. Beobachtungen bei 100 jungen Drogenkonsumenten. Med. Dissertation. Frankfurt 1972
- Kleiner, D.: Opium im Haschisch - eine Legende? In: Deutsches Ärzteblatt, 68, 1971, S. 1164 - 1165
- Kögler, A., Die Entwicklung von "Randgruppen" in der Bundesrepublik Deutschland. Göttingen 1976
- Kreuzer, A., Drogen und Delinquenz. Eine jugendkriminologisch-empirische Untersuchung der Erscheinungsformen und Zusammenhänge. Wiesbaden 1975
- KSta, Tagesdosis bis zu 500 Mark. Drogenwelle schwillt an, in: Kölner Stadt-anzeiger Nr. 152 vom 14.7.1976
- Mattke, D.J., Stand der Drogenforschung, in: Sucht ist Flucht. Drogen und Rauschmittelmisbrauch in der Bundesrepublik. Hamburg 1972, S. 41 - 61
- Middendorf, W., A. Stoeckert, R. Roghmann, R. Spring, R. Algeier, Drogenkarriere und Entzugsversuche von Opiatabhängigen - eine katamnestische Studie, in: Der Nervenarzt, 49, 1977, S. 170 - 176
- Reuband, K.H., Drogen - nicht mehr "in", aber noch lange nicht "out", in: Psychologie heute, Sept. 1977, S. 59 - 65
- Reuband, K.H., Drogengebrauch und soziale Merkmale von Fixern in der Bundesrepublik, in: Neue Praxis. Kritische Zeitschrift für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, 9, 1979 a, Heft 1
- Reuband, K.H., Empirische Forschungen zum Rauschmittelkonsum in der Bundesrepublik. Ergebnisse einer Projektdokumentation, in: Literatur-Rundschau. Sozialpädagogik, Sozialarbeit, Soziale Probleme, 1, 1979 b, Heft 2
- Täschner, K.L., Zur Frage gesellschaftlicher Ursachen des Drogenkonsums, in: Zeitschrift für Sozialpsychologie, 6, S. 76 - 79
- Zapf, W.: Sozialberichterstattung: Möglichkeiten und Probleme. Göttingen 1976